

Franziskus und die Ökumene

Wer am 13. März 2013 wie gewohnt die Nachrichten um 20.00 Uhr einschaltete, der konnte live etwas von der Spannung miterleben, welche die Menschen auf dem Petersplatz in Rom und auf der ganzen Welt ergriffen hatte. *Habemus papam* – „Wir haben einen Papst!“ Aber wer ist es denn nun? Schon vor einer Stunde war der weiße Rauch aufgestiegen, doch man musste noch eine ganze Weile auf seinen Namen warten. So schien auch die Tagesschau still zu stehen und zog sich fast eine Dreiviertelstunde in die Länge – es war als hielte die Welt den Atem an und als könnten keine anderen Nachrichten verkündet werden, bevor nicht diese *eine* Nachricht heraus war. Und *als* sie dann bekannt wurde, da war die Überraschung tatsächlich groß: Franziskus I. – nein, einfach nur Papst Franziskus, so wollte sich der argentinische Bischof Jorge Mario Bergoglio nennen. Dass der neue Papst ein Nicht-Europäer sein sollte, ein Lateinamerikaner, das hatten sich viele Menschen weltweit erhofft. Aber wer ist dieser Mann? Zum ersten Mal ein Jesuit auf dem Stuhl Petri! Und was bedeutet seine Namenswahl?

Der Papst hat sich zum Namenspatron Franz von Assisi (1181/82–1226) erwählt, einen der berühmtesten und populärsten Heiligen der katholischen Kirche. Eigentlich erstaunlich, dass zuvor noch niemand auf diesen Gedanken gekommen war – und bemerkenswert, dass ein Mitglied des Jesuitenordens sich den Gründer der Franziskaner zum Vorbild nimmt. In der katholischen Kirche gilt die friedliche Ko-Existenz der verschiedenen Ordensgemeinschaften mit ihrer jeweils eigenen Spiritualität als Beispiel für ökumenische Weite – und als Vorbild für eine mögliche „Einheit in Vielfalt“ auch im Umgang mit anderen Kirchen. Franz von Assisi ist auch außerhalb der katholischen Kirche in der ganzen Christenheit bekannt und beliebt. So hat ihm nicht nur die katholische Schriftstellerin Luise Rinser¹ ein bewegendes literarisches Denkmal gesetzt, sondern neben vielen anderen auch der evangelisch geprägte Hermann Hesse² oder der griechisch-orthodoxe Nikos Kazantzakis.³ Franziskus hat viele Bewunderer und Nachahmer gefunden: Neben den verschiedenen Ordensgemeinschaften in der katholischen Kirche (Minderbrüder, Kapuziner, Franziskaner, Klarissen, Franziskanerinnen und Laien als Angehörige des dritten Ordens) auch im Bereich der evangelischen Kirche – obwohl dort die „evangelischen Räte“ ebenso wie die Heiligenverehrung traditionell mit Misstrauen betrachtet werden. So gibt es etwa die „Evangelischen Franziskaner-Tertiären von der Nachfolge Christi“, die sich auf Friedrich Heilers Inspiration vom „Evangeli-

¹ *Luise Rinser*: Bruder Feuer, Stuttgart 1975.

² *Hermann Hesse*: Franz von Assisi. Mit Fresken von Giotto und einem Essay von Fritz Wagner, Frankfurt 1988.

³ *Nikos Kazantzakis*: Mein Franz von Assisi, Reinbek 1981.

schen Franziskanertum“ zurückführen,⁴ und in dem kleinen Ort Leutwitz im sorbischen Osten Deutschlands existierte die (inzwischen aufgelöste) „Franziskus-Gemeinschaft“ als evangelische Kommunität mit ökumenischer Ausrichtung. So wie Franziskus Jesus nachfolgen wollte, so sind auch *ihm* viele Menschen nachgefolgt. Aber was ist es, das Menschen über alle Konfessionsgrenzen hinweg anspricht? Welches ist das ökumenische Potential des Franz von Assisi, und was können wir in der Ökumene von ihm lernen?

Vor allem war Franziskus ein *brüderlicher*, ein *geschwisterlicher* Mensch. Es wird von ihm berichtet,⁵ dass er alle Menschen als Bruder und Schwester angesprochen habe, so z. B. seine engsten Vertrauten Bruder Leo und Schwester Clara. Für ihn war dies nicht eine formelle Anrede für seine „Ordensbrüder“, sondern Ausdruck einer Grundhaltung. Sie erstreckte sich auf andere Menschen und auch auf Tiere und Pflanzen, ja auf die gesamte Schöpfung. So weigerte er sich, auf einem Pferd oder einem anderen Lasttier zu reiten (obwohl er als Wanderprediger viel unterwegs war und weite Strecken zurücklegte), denn er wollte nicht, dass „Bruder Esel“ sich seinetwegen abmühen müsse. Einmal, als er mit seinen Brüdern im Kreis auf dem Boden saß und in ihrer Mitte ein Feuer flackerte, da fing seine Kutte an zu brennen. Franziskus rührte sich nicht, und als schließlich jemand einen Eimer mit Wasser geholt und das Feuer gelöscht hatte, da fragte man Franziskus erstaunt: „Warum hast du nichts gegen das Feuer unternommen?“ Franziskus antwortete: „Warum hast du Bruder Feuer ausgelöscht? Nun kann er nicht mehr brennen.“⁶ Berühmt ist die Geschichte, wie Franziskus den Vögeln im Wald gepredigt hat, denn auch sie waren seine Geschwister und er konnte sich mit ihnen verstehen. Auf der ganzen Welt verbreitet ist der „Sonnengesang“ des Franz von Assisi, worin er in universaler Weite Sonne, Mond und Sterne als seine Geschwister anspricht, die vier Elemente sowie „jene Menschen, die verzeihen um der Liebe willen“. Am Schluss wird sogar der Tod als „Bruder“ umarmt, und es wird berichtet, dass Franziskus in seiner eigenen Sterbestunde gesagt habe „Sei willkommen, Bruder Tod“ (bevor er sich bei seinem eigenen „Bruder Leib“ entschuldigte, um dessen Bedürfnisse er sich zeitlebens zu wenig gekümmert habe). Diese geschwisterliche Beziehung zur ganzen Schöpfung ist etwas, das Menschen aus allen Konfessionen und Religionen bei Franziskus bewundern – und es ist eine Inspiration für die ökumenische Bewegung, denn im „Konziliaren Prozess“ seit den 1980er Jahren geht es neben Gerechtigkeit und Frieden auch um die Bewahrung der Schöpfung.

Ein weiterer ökumenischer Zug des Heiligen Franz ist sein praktischer Einsatz für die Nächstenliebe – sein „soziales Engagement“, wie wir heute sagen würden. Er betätigte sich nicht nur als Wanderprediger, sondern er kümmerte sich um dieje-

⁴ *Friedrich Heiler*: Evangelisches Franziskanertum, in: Die Hochkirche. Monatsschrift der Hochkirchlichen Vereinigung, Jg. 12, 1930, 67–79.

⁵ Vgl. hier und im Folgenden die Zusammenstellung der wichtigsten Quellen bei *Otto Karrer* (Hg.): *Franz von Assisi*. Legenden und Laude, Zürich ³1986.

⁶ Vgl. hierzu *Jutta Koslowski/Claudia Brandt*: Schwester Sonne – Bruder Mond. Die Geschichte des Franz von Assisi erzählt für Kinder, Moers 2007.

nige Zielgruppe, die zu seiner Zeit am stärksten ausgegrenzt war: um die Aussätzigen und Leprakranken. Er errichtete mit Hilfe von Spendengeldern, die er von reichen Bürgern erbettelt hatte (*sponsoring*), Unterkünfte für sie und pflegte sie dort gemeinsam mit seinen Brüdern. Dabei achteten sie nicht nur auf die leiblichen Bedürfnisse der Menschen, sondern ebenso auf ihre seelische Not, denn sie gewährten ihnen ungeachtet der Ansteckungsgefahr Körperkontakt und Berührung, die ihnen sonst schmerzlich verwehrt war. Als Franziskus noch ein junger Mann war und große Träume hatte, wollte er als Ritter in die Welt hinaus ziehen. Auf seinem Weg begegnete ihm ein Aussätziger, und da beugte er sich von seinem Pferd herab und küsste ihn. Dies war der Anfang seiner Bekehrung, wie er später in seinem Testament beschrieben hat: „So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. Und danach hielt ich eine Weile inne und verließ die Welt.“⁷ Nach und nach gesellten sich Ordensbrüder zu Franziskus, und sie teilten miteinander Leben und Arbeit im gemeinsamen Dienst an den Armen. *Life and Work* – das ist ein weiteres Charakteristikum dieses Heiligen und zugleich eine Brücke zur Ökumene, die in der „Bewegung für Praktisches Christentum“ eine ihrer Wurzeln hat.

Franz von Assisi hat auch im Bereich des interreligiösen Dialogs ein Vorbild hinterlassen. Als zu Beginn des 13. Jahrhunderts ganz Europa im Kreuzzugsfieber war, da schloss er sich dem Heer der Kreuzfahrer an und reiste nach Ägypten. Dort gelang es ihm, das Vertrauen des Sultans Melek el-Khamil zu gewinnen, und er fand Zugang zu dessen Heerlager. Inmitten des Kriegsgeschehens führten die beiden dort Religionsgespräche im Geist des Friedens und der Versöhnung. Franziskus entdeckte in diesem muslimischen Gläubigen seinen Bruder, und sie sprachen über ihre Liebe zu Gott. „Was uns gemeinsam ist, ist stärker als das, was uns trennt“ – diese Grunderkenntnis der ökumenischen Bewegung haben die beiden Gesprächspartner damals gewonnen. Als Franziskus wieder nach Italien kam, machte er den Vorschlag, dass von allen Kirchtürmen herab ein Gebetsruf erschallen solle. Ohne Berührungängste hatte er sich dazu vom Islam mit seinen Muezzinen inspirieren lassen. Und das Gebet, das er damals verfasste, begann mit den Worten: „Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, hier und in allen deinen Kirchen auf der ganzen Welt, und wir preisen dich, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.“⁸ Damit wollte er die Erinnerung wach halten an die Ostkirchen und die orientalischen Kirchen, die er auf seiner Reise kennengelernt hatte. Dass der christliche Glaube weiter und reicher ist als dasjenige, was in einer einzelnen Kirche zum Ausdruck gebracht wird – auch diese Überzeugung der Ökumene findet sich bei Franz von Assisi.

⁷ *Franz von Assisi: Testament*, in: *Lothar Hardick/Engelbert Grau* (Hg.): *Die Schriften des Heiligen Franziskus von Assisi (Franziskanische Quellenschriften, Bd. 1)*, Werl 1987, 142–145, hier 142.

⁸ *Stephan Ottenbreit/Horst Staab* (Hg.): *Beten wie Franziskus*, Bonn o. J., 7.

Es ließen sich noch zahlreiche weitere Beispiele für das ökumenische Potential dieses Heiligen aufführen. So war seine Frömmigkeit von dem geprägt, was im Glauben *wesentlich* und was allen Christen *gemeinsam* ist. Vor allem wollte er *Jesus nachfolgen* – und er hat dies ganz wörtlich verstanden, indem er ihn so weit wie möglich nachahmte. Deshalb wollte er in Armut leben und nichts anderes besitzen als eine Kutte, eine Unterhose und einen Strick um die Hüften; deshalb sandte er seine Brüder zu zweit zum Predigen aus; und deshalb hat er zwei Jahre vor seinem Tod auf dem Berg Alverna die Stigmata empfangen, um auch die Wundmale mit Christus zu teilen. Auch hatte er eine große *Verehrung für die Heilige Schrift*: Die Ordensregel, die er zuerst geschrieben hat, bestand aus nichts anderem als Bibelversen – was ihm die römische Kurie dann freilich als nicht praktikabel ausgedeutet hat. Die Konzentration auf das Wesentliche, auf Jesus und auf die Bibel: Genau dies findet sich auch in der Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen⁹ und in der ursprünglichen Formel der Young Men's Christian Association (YMCA).

Und der *Papst* Franziskus? Es bleibt abzuwarten, welche Impulse er mit seiner Namenswahl verbindet und ob er die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Seine ersten Gesten im Amt lassen darauf hoffen, dass er sich tatsächlich an der Bescheidenheit und Volksnähe seines Namenspatrons ein Beispiel nimmt und dass die ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen dadurch gestärkt werden können.

Jutta Koslowski

(Dr. Jutta Koslowski ist seit 2010 Lehrbeauftragte für ökumenische Theologie und interreligiöses Lernen an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Zurzeit ist sie im Vikariat in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Sie ist u. a. Mitglied in der Societas Oecumenica.)

⁹ *Willem A. Visser 't Hooft* (Hg.): Neu-Delhi 1961. Dokumentarbericht über die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Stuttgart 1962, 170.